



ISBN: 978-3-98660-267-3

© 2026 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de
+49 (0) 861 166 17 27

Text: Johanna Kunze
Lektorat, Korrektorat, Beratung: Marina Krüger
Bilder: shutterstock ©Daboost ©Oleksandr Poliashenko
©Rizkreativ Std ©Maisei Raman ©adam_wasikowski
©Irkhamster stock ©hibiworks ©Titus JP ©only_vector
Midjourney

Druck: FINIDR, s.r.o.
Lípová 1965 · 737 01 Český Těšín



Mit der Erscheinung
dieses Buches haben wir
zusammen mit der Druckerei FINIDR
einen neuen Baum gepflanzt.



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014138

MY
TEARS
WILL
DRY DIE HUNTER
RANCH

*Für all die Frauen dieser Welt,
die sich mal mehr, mal weniger stark fühlen!
Ihr seid nicht allein. Niemals!*

Folgende Punkte können triggern:

In diesem Buch geht es um die Erfahrung mit seelischem Missbrauch in (Liebes-)Beziehungen, um das Zusammenleben mit Menschen, die Drogen konsumieren und um die seelischen Folgen, die aus der Sucht eines geliebten Menschen für jemanden entstehen können. Außerdem geht es um den Verlust geliebter Menschen und es wird thematisiert, wie schwer es sein kann, einen Schwangerschafts“abbruch“ zu erleiden.

Außerdem geht es um Selbstmord. Wenn du Suizidgedanken hast, denk bitte immer daran, dass dies kein Ausweg ist!

Unter folgender Nummer kannst du (auch anonym) Hilfe bekommen:

Telefon Seelsorge: 0800 111 0111

Anmerkung

Folgende Personen, die im Verlauf der Geschichte aufeinander treffen, sprechen nicht alle Deutsch: Die Cowboys auf der *Hunter Ranch*, der Uber-Fahrer, die Gäste in Kapitel 19 usw. Der Einfachheit halber habe ich die Gespräche aber auf Deutsch geschrieben, obwohl sie sich eigentlich auf Englisch unterhalten würden. Ich hoffe, das ist in eurem Interesse :-)

PROLOG



Gedankenverloren sehe ich auf mein Handy.

Dennis:

Es ist nicht meine Schuld, dass es
so gekommen ist.

Ich:

Es geht, verdammt noch mal
nicht immer nur um dich!

Dennis:

Ach, fick dich doch!

Ich:

Wie bitte? ... Es hat keinen
Sinn mehr. Ich kann das ein-
fach nicht mehr.

... *Pause* ...

Dennis:
Okay.

Wow! ‚Okay‘ ... mehr nicht. Einfach nur ‚okay‘.

Wir haben den 16.01.2025, es ist 10:56 Uhr morgens.
Ich liege im Bett.

Ich fühle einfach nichts mehr. Oder fast nichts. Da ist Schmerz. Aber was ist das, was so weh tut? Wut? Nein, ich war zu lange wütend. Dazu fehlt mir inzwischen die Kraft.

Ich bin traurig. Ja, das ist es. Trauer. Ich weine durchgehend. Dass da überhaupt noch Tränen übrig sind ... Doch das ist es nicht ... Ich suche nach einem Wort, das annähernd beschreiben könnte, was ich fühle.

Hilflosigkeit? Ja ... Ach, keine Ahnung. Ich fühle mich leer. Unsichtbar. Und doch bin ich da. Mir selbst überlassen.

Ich bin so unendlich müde. Eigentlich müsste ich seit einer halben Stunde bei der Arbeit sein, allerdings ist mir das egal. Mir ist alles egal. Mein Leben ist mir nichts mehr wert. Ich bin mir nichts mehr wert.

Ich habe in meinem Leben schon so viel Mist durchgemacht. Ich wusste, dass ich irgendwann so enden würde. Und jetzt ist es so weit. Endlich. Erlösung.

Und du bist der Grund dafür.

Warum hast du mir das angetan? Du verdammter Scheißkerl!!! Ich hasse dich so sehr! Wie konnte ich nur so für dich empfinden?

Jetzt sitze ich hier, allein.

Das Schlimmste ist, dass ich dich vermisse. Ich mag es einfach zu sehr, wenn du der Mensch bist, den ich kennengelernt habe. Ich habe mich so unfassbar doll in dich verliebt ... Scheiße, ich muss schon wieder heulen.

Aber dann kam dieses Monster zum Vorschein, mit dem ich nicht gerechnet habe und jetzt ... Du hast mich zerstört. Das alles hat mir den Rest gegeben.

Ich will nicht mehr sein ...



Ich wuchte meinen Koffer, der gefühlt so schwer sein muss wie ein Elefantenbaby, neben dem Check-in-Treppen auf das Laufband.

Danke, Sie Affengesicht! Sie könnten mir wirklich gerne mal helfen!

Ich werfe dem Check-in-Typen, der mir gelangweilt bei meiner schweißtreibenden Aktion zusieht, einen bösen Blick zu.

„Ausweis?“, fragte er kaugummikauend.

„Äh, ja, natürlich. Moment.“ *Scheiße! Ausweis ... Ausweis ... bitte sei da, wo ich dich hingesteckt habe! Super schlau von dir, Lucy, kurz vor diesem bekloppten Wahnsinns-trip auf ein neues Portemonnaie umzusteigen ... Puh, da bist du ja.*

„Hab ihn!“, rufe ich überschwänglich.

Aber der Typ schenkt meiner Euphorie keine Beachtung. Routiniert geht er die Unterlagen für meinen Flug durch und wickelt anschließend diverse Bänder um meinen Koffer.

„Gate 15. Gute Reise. Der Nächste bitte!“

„Oh, ähm, danke ...“, sage ich und weiß, dass ich, wie immer, zu höflich zu den Menschen bin.

Um die Personen, die hinter mir in der Schlange stehen, nicht unnötig lange zum Warten zu zwingen, stecke ich hastig den Ausweis zurück in die Börse, sammle meine Papiere zusammen und entferne mich vom Schalter. Aufgewühlt stecke ich beim Gehen die Unterlagen in meine Handtasche.

Als ich nun, losgelöst von meinem schweren Gepäck, quer durch die riesige Flughafenhalle blicke, fängt mein Herz an zu klopfen.

Ich blicke nach oben auf die Boardingtafel.

Gate 15 ... Gate 15 ... Ah, da – Bozeman, Montana.

Es ist so weit. Ich tue es. Jetzt ...

Mein Herz schlägt heftig gegen meinen Brustkorb. *Zu heftig. Nicht jetzt, du scheiß Herz! Nicht jetzt, bitte ... Reiß dich einfach zusammen, Lucy!*

Schnell setze ich mich auf eine Bank. Schon seit Wochen quälen mich diese Angstattacken. Ausgerechnet in den letzten drei Tagen wurde es schlimmer. Was ja eigentlich auch zu erwarten war.

Wie eine Wahnsinnige hatte ich mich vor sechs Wochen aus heiterem Himmel dazu entschieden, Deutschland zu verlassen. Nun stehe ich hier, am Flughafen und kann es kaum fassen.

Wie konnte es nur dazu kommen?

Tränen laufen mir plötzlich über die Wangen. Schnell wische ich sie weg, um nicht die Aufmerksamkeit der anderen Passanten zu erregen.

Scheiße! Dass ich immer gleich heulen muss ... Ich muss mich ablenken! Ich muss nur etwas zu tun haben. Wenn ich erst ins Grübeln komme, knicke ich ein.

Ich sehe mich um, versuche ein Schild zu erspähen, das mir den Weg zum Gate weisen würde. Als ich es finde, werfe ich energisch die Handtasche über die Schulter und laufe los.

Unterwegs beobachte ich das Treiben um mich herum. *So viele Menschen, die von A nach B flitzen und einem persönlichen Auftrag folgen. Wie viele von ihnen wohl unglücklich sind? Oder glücklich ...?*

Geschäftig wirkende Männer in schicken Anzügen, die kleine, glänzende Trolleys vor sich herschieben. Kinder, die aufgeregt um ihre Eltern herumspringen und mit Sicherheit einem Urlaub im Warmen entgegenfiebern. Und doch kommt es mir so vor, als würde ich die Einzige hier sein, die einem *echten* Abenteuer gegenübersteht.

Abenteurer. Das klingt so ... positiv.

Positiv ist in meinem Leben schon lange nichts mehr. *Flucht* könnte man es eher nennen. Auch, wenn ich es niemals zugeben würde.

Bevor ich zu meinem Gate kann, muss ich durch die Personen- und Handgepäckkontrolle. Die ist glücklicherweise schnell erledigt. Ich habe nicht viel bei mir. Ich muss lediglich die Schuhe ausziehen und sie zusammen mit meiner mittelgroßen Handtasche aufs Band legen. Anschließend laufe ich durch den Detektor, werde von

den Zollbeamten kurz abgetastet und das war's dann auch schon. Erleichtert ziehe ich meine Schuhe wieder an. Eine freundlich aussehende Zollbeamtin reicht mir meine Handtasche und nickt mir zu. Als ich jedoch weitergehen will, bekomme ich kurz einen Schreck.

„He!“, ruft sie mir nach.

Sofort wird mir ganz heiß. *Oh Gott, was habe ich falsch gemacht?*

„Hier!“, meint die Dame leise. Sie hält mir ein Taschentuch hin. Dann zeigt sie auf etwas, das sich offensichtlich hinter mir befindet. „Dort drüben sind die Damen-toiletten. Ich weiß nicht, wovor Sie weglaufen, Schätzchen, aber Sie sollten vorher noch einmal in den Spiegel schauen. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Kommen sie *glücklich* wieder!“ Dabei sieht die Dame mich mit einem mütterlichen Blick an.

„Äh ... Danke ...“ Mehr bringe ich nicht heraus. Dass ich nicht vorhabe, zurückzukommen, muss ich einer fremden Person nicht erzählen.

Als ich mich umdrehe und die WCs erreiche, drücke ich schnell die Tür auf. Dann sehe ich in den großen Spiegel. *Fuck. Du solltest dringend aufhören zu heulen! Kein Make-up mehr für dich, Lucy!*

Mit warmem Wasser getränkt kann das Taschentuch, das die nette Beamtin mir gegeben hat, das schwarze Geschmiere unter meinen Augen beseitigen.

Als ich die Damentoilette schließlich wieder verlasse, laufe ich direkt zu meinem Gate.

Dort angekommen, sehe ich durch die riesige Glasfront nach draußen.

Holy shit!

Zum ersten Mal seit sechs Monaten vergesse ich meine Sorgen. Das klingt jetzt vielleicht bescheuert, aber noch nie in meinem Leben habe ich so ein monströses Flugzeug gesehen. Es ist unglaublich. Und es macht etwas mit mir ...

Zur Hölle, wie viele Menschen passen da rein?

Als hätte ich diese Frage laut gestellt, beantwortet eine nett aussehende, ältere Frau meine Frage. „Diese Boeing ist eine *Triple Seven*. Bis zu fünfhundert Leute passen dort rein. Man sollte nicht meinen, dass dieses Ungetüm tatsächlich fliegen kann, gell?“

Ich sehe der Frau, die aussieht wie meine leider längst verstorbene Lieblingsoma, ins Gesicht und spüre sofort eine Verbindung zu ihr. *Merkwürdig*. Aber sie erinnert mich einfach so sehr an meine Großmutter, dass ich das Bedürfnis habe, mich an sie zu kuscheln und mir über den Kopf streicheln zu lassen. Liegt vermutlich auch einfach an meiner akuten Einsamkeit, die ich dauerhaft ver-spüre.

„Fliegen Sie allein, Liebes?“, fragt sie mich.

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Nein, das kleine Männchen, das in meinem Kopf sitzt und mir sagt, dass ich verrückt bin, reist mit mir.“

Die Dame lacht. *Genau dasselbe heisere Lachen*, denke ich wieder.

„Als ich jung war, hätte ich das auch gern getan. Zu meiner Zeit tat man das als Frau allerdings nicht. Dann habe ich geheiratet und bin dankbar, sagen zu können, dass ich seitdem nie wieder ohne meinen lieben Mann die Welt bereisen wollte.“ Sie dreht sich kurz um und schaut zu einem älteren Herren, der auf den Passagierbänken sitzt und in einer Zeitung blättert. Dann beugt

sie sich zu mir rüber und flüstert: „Aber manchmal hätte ich mir gewünscht, auch mal ein großes Abenteuer zu wagen.“

Ich lächele die Frau an. „Nun, und ich wünschte, ich hätte jemanden, mit dem ich die Welt bereisen könnte.“

Jetzt macht sie große Augen. „Ach, Kindchen, nicht doch! Wenn ich eines in meinem Leben gelernt habe, dann dass das Glück nicht von anderen abhängt. Das Unglück sehr wohl, aber nicht das Glück. Es liegt in uns selbst, ob wir glücklich sein wollen.“

Tief in mir macht sich der Wunsch breit, diesen Worten unbedingt Glauben schenken zu wollen. Aber ich kann es einfach nicht fühlen. *Das Glück liegt in uns ... blala.* Ich weiß, dass diese Frau es wirklich lieb meint. Doch irgendetwas in mir sträubt sich so heftig gegen dieses *Glaub-an-dich-und-du-wirst-glücklich-bis-an-dein-Lebensende-Ge-quatsche.*

Ich schenke der Dame einen dankbaren Blick und schaue mich anschließend um. „Ich danke Ihnen für Ihre netten Worte. Ich werde mich mal nach einem Sitzplatz umsehen, bevor es losgeht.“

Sie nickt mir lächelnd zu und ich wende mich von ihr ab. Jetzt muss ich mir *wirklich* einen Sitzplatz suchen, obwohl ich das eigentlich auf keinen Fall vorhatte, da ich mir gleich noch mindestens acht Stunden lang den Hintern platt sitzen muss. Und wieder bemerke ich, dass ich ein grandioser *People-Pleaser* bin. Kann mir ja eigentlich egal sein, was sie von mir denkt. Aber ich kann nicht anders und setze mich auf einen freien Platz.

Schon geht das Herzklopfen wieder los. Jetzt wird es mir so richtig bewusst – Ich werde mein altes Leben in

dreiundzwanzig Minuten hinter mir lassen und nach Amerika auswandern.

Obwohl ich noch nie in Amerika war.

Obwohl mein Englisch dem Schulenglisch entspricht, das fünfzehn Jahre nicht mehr benutzt wurde.

Obwohl ich keine Ahnung habe, wie teuer das Leben in Amerika ist. Abgesehen davon: wo soll ich arbeiten, wenn mein Übergangsjob vorbei ist?

Ich werde in Bozeman, Montana landen, ganz einfach deshalb, weil ich die Bilder von Montana immer so schön finde. Ich bin naiv, unvernünftig und psychisch mehr als angeschlagen (definitiv untertrieben!). Beste Voraussetzung, oder? Aber ich kann dieses Leben hier nicht weiterführen.

Vor genau sechs Wochen habe ich Tabletten geschluckt ... um zu sterben.

Allerdings bin ich wieder wach geworden, weil ich nicht wusste, wie viele Tabletten man schlucken muss, um sich umzubringen. Dieser Moment war der Schlüsselmoment in meinem Leben. Irgendwie machte es *Klick* und ich sagte mir: Entweder versuchst du es jetzt mit der doppelten Menge oder du wagst einen Neuanfang!

Ich habe mich für Letzteres entschieden.

Doch diesen Neuanfang kann ich nicht hier beginnen. Ich muss von hier weg! Weg von meinen Eltern, von all den falschen Menschen um mich herum, die ich jahrelang Freunde nannte und vor allem ... von *dir*.

Also stellte ich mir diese crazy Frage: *Was müsstest du tun, um jetzt einfach so von diesem Ort zu verschwinden?*

Plötzlich sah ich mir dabei zu, wie ich ein Visum beantragte, meinen Job kündigte und meine Wohnung aufgab.

Und jetzt sitze ich hier, starre auf das Flugzeug und knabber an meinen Fingernägeln.

Ehe meine Stimmungsschwankungen wieder in Panik umschlagen können, verkündet eine Frauenstimme durch die Lautsprecher: „Meine Damen und Herren, wir eröffnen nun das Boarding für unseren Flug nach Bozeman, Montana. Die Passagiere der Gruppen eins bis drei werden gebeten, sich am Gate einzufinden. Wir bitten alle Passagiere, den Durchsagen zu folgen. Bitte halten Sie Ihre Bordkarten und Ausweisdokumente bereit. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit, einen reibungslosen Check-in zu gewährleisten.“

Oh mein Gott, oh mein Gott, oh mein Gott! Mein Kopf ist leer. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals, meine Hände sind eiskalt und schweißnass. Aber ich stehe auf, greife nach meiner Tasche und halte die Unterlagen zitternd bereit.

Alles, was jetzt passiert, passiert irgendwie mit meinem Körper, aber nicht in meinem Kopf. Robotermäßig checke ich ein, laufe durch den langen Gang und erst als mir bei Betreten des Flugzeugs die muffige und gleichzeitig klimatisierte Luft entgegenschlägt, setzt mein Verstand wieder ein. Ich suche meinen Platz (ein Fensterplatz – yes!) und setze mich. Jetzt wird mir klar: Ich habe es geschafft! Ich habe mich gerettet!





Du hast gesagt, er kommt um sieben Uhr an.“
„Sohn, sprich nicht so mit deiner Mutter!“

„Sorry, Mom, ich bin nur genervt, weil die Jungs nicht da sind und der hintere Zaun repariert werden muss.“

„Ich weiß, Schatz, aber du kriegst ja jetzt Verstärkung.“

Ich verdrehe die Augen. Gut, dass Mom das nicht sehen kann. Dafür hätte sie mir einen übergezogen. „Ja, irgendein Student aus Deutschland, für den die Arbeit auf einer Ranch bedeutet ein paar Ställe auszumisten und die Landschaft zu genießen.“

„Gut, dass sich zwischen uns ein paar Kilometer befinden, sonst hätte ich dir jetzt–“

„Jaaa, ich weiß, Mom!“, unterbreche ich sie. „Ich muss Schluss machen. Ich glaube, der Flug wurde gerade durchgegeben.“

Ich lege auf. Und tatsächlich – Endlich erscheint die Fluginformation auf der Anzeigetafel, auf die ich seit einer Stunde ungeduldig warte.

Nach weiteren ätzenden dreißig Minuten öffnet sich die Schiebetür und die ersten Passagiere laufen heraus.

Ich halte das Schild, mit dem ich hier schon gefühlt tausende Male auf irgendwelche idiotischen Aushilfskräfte gewartet habe, hoch, auf dem Hunter Ranch steht.

Um mich herum fallen sich Menschen lachend in die Arme, andere laufen ziellos umher, wieder andere gaffen blöd in der Gegend herum.

Ein junger Mann läuft auf mich zu und grinst mich durch seine grellgrün gerahmte Sonnenbrille an, als wäre er auf dem Weg zu einem Junggesellen-Cluburlaub auf Ibiza.

Fuck, das muss er sein.

„Hi, bro, can you tell me, where the toilets are?“

Verwirrt schaue ich ihn an, bis ich merke, dass er es nicht auf mein Schild abgesehen hatte.

„Oh, sure, this way!“ Ich zeige auf die blaue Tür ein paar Meter abseits, die zu den Herrentoiletten führt.

„Thanks, bro!“, ruft er im Weggehen gut gelaunt.

Bro ... Vollidiot! Im Nachhinein bin ich froh, dass ich diesen Hippie auf Koks nicht mitnehmen muss. Also halte ich weiter mein Schild hoch und es dauert nicht lange, da kommt eine junge Frau auf mich zugelaufen. Lachend zeigt sie auf mein Schild und ruft: „Hey. Oh, cool ... Hunter Ranch.“

Was ist denn nur los heute? Fragend schaue ich die blonde Frau an, die ich auf mein Alter einschätze, also etwa so um die dreißig. Vielleicht auch Ende zwanzig. Oder Mitte zwanzig? Mann, bin ich schlecht in sowas.

Sie unternimmt noch einen Versuch. „Ähm, I’m Lucy. Lucy ... Houseman.“

Ich muss wegen ihrer Aussprache grinsen. Das Wort Houseman spricht sie wie Housemäään aus. Ihr Lachen versiegt plötzlich und ihr Missfallen über mein Grinsen ist sofort zum Greifen spürbar.

„Ähm, Haus-mann, yes“, korrigiert sie sich, jetzt in übertrieben ordentlichem Deutsch.

„Hausmann?“, frage ich ungläubig.

Wenn ihr Blick nicht schon düster war, dann sieht sie jetzt aus, wie die Brut des Bösen.

„Yes, Hausmann! Lucy!“ , wiederholt sie streng.

Ich ziehe mein Handy aus der Hosentasche und bedeute ihr, dass ich kurz telefoniere. Ich gehe ein paar Meter von Fräulein Housemäään weg und streiche mir genervt über den Bart.

Nach dem dritten Tuten hebt meine Mom ab.

„Ist er etwa immer noch nicht da?“

„Er ist gut, Mom – Sagtest du nicht etwas von einem Luke Hausmann?“

Ich höre meine Mom energisch ein- und wieder ausatmen. Leise raschelt Papier durch den Hörer.

„Junge?“

„Ja, Mom, bin dran!“

„Ich habe mich verlesen. Es kommt eine Lucy Hausmann. Tut mir leid, Sohn, der Stress ...“

Am liebsten würde ich schreien.